

### **Gruß zum 3. Sonntag nach Epiphania am 22. Januar 2023 von Propst Faehling**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn, Jesus Christus. Amen.

Ich fang die Predigt heute mit einem Traum an. Es ist kein schöner. Allerdings verspreche ich schon vorher: Ich habe am Schluss aus diesem unschönen Traum einen guten Ausblick.

Der Traum geht so: Ich gehe als Pastor in die Kirche, zieh mir den Talar an, pack meine Predigt aus und beginne zu predigen. Im selben Moment verlassen die Menschen die Kirche, erst wenige, dann immer mehr, bis ich praktisch alleine bin.

Sie gehen nicht murrend, nicht protestierend, nicht laut. Sie gehen leise, ohne sich umzusehen, eine nach dem anderen.

Und ich stehe da, weiß nicht, was ich tun soll, fühle mich ungenügend. Hab ich Schuld? Was ist passiert?

Ich lasse den Traum einen Moment liegen und fang noch einmal von einer anderen Seite an. Immer wieder werde ich gefragt: Es treten so viele Menschen aus der Kirche aus. Was sollen wir bloß tun, damit sie zurückkehren? Und manche beantworten die an mich gestellte Frage dann auch gleich selbst: Wir müssen mehr tun als Kirche. Unsere Gottesdienste müssen attraktiver werden, unsere Pastoren und Pastorinnen müssen die Menschen besser erreichen.

Bisher hat mich diese Frage oft wie in eine Art leeren Raum gestellt. Ich wusste, wir kriegen die 1,5 Millionen Menschen, die seit 1970 unsere Nordkirche verlassen haben, nicht zurück. Das haben schon viele wirklich gute Konzepte vergeblich versucht. Und ich meinte auch etwas anderes zu wissen: Allein an den Pastorinnen und Pastoren kann es nicht liegen. Dafür gibt es zu viele, die wirklich gute Arbeit leisten; und trotzdem treten die Menschen aus der Kirche aus.

Die Antwort muss also noch anderswo liegen.

Apropos Antwort: Was ist eigentlich die Frage?

Ist die Frage: Wo liegt der Fehler? Ist die Frage: Warum passiert etwas, was wir als Kirchenleute nicht wollen und können es doch nicht verhindern?

Ist die Frage also die nach dem, was eine Seite falsch macht?

Und ich glaube, nein, es geht nicht um so etwas Einfaches, wie etwas falsch zu machen: finde den Fehler, und alles wird gut.

Sondern es geht um etwas, das noch sozusagen eine Stufe tiefer liegt: Es liegt in der Seele der Menschen, es liegt in den Sehnsüchten der Menschen, es liegt in den Veränderungen der Welt innerhalb der letzten Jahrzehnte.

Das, um das es geht, liegt jedenfalls an Stellen, die man nicht einfach mit richtig und falsch identifizieren und dann sozusagen den Fehler abstellen kann.

Es liegt tiefer.

Und es reicht nicht, etwas besser zu machen, als bisher. Sondern möglicherweise hilft ein neuer Blick auf die Dinge – oder ein ganz alter, neu gefunden.

Wie kommen wir an dieses Tieferliegende? Ich suche bei der Beantwortung solcher Fragen gerne in der Bibel.

Ich blättere in diesem alten Buch voller weiser Umgänge mit den Herausforderungen des Lebens und finde drei Geschichten, von etwas, das verloren ging und anschließend wiedergefunden wurde.

Alle drei Geschichten stehen im selben Kapitel des Lukasevangeliums, nämlich im 15. Alle drei werden von Jesus erzählt.

Zuerst erzählt Jesus von einem Schaf, das verloren geht, und der Hirte lässt 99 Schafe stehen, um das eine verlorene zu suchen.

Die zweite Geschichte handelt von einer Frau, die zehn Groschen hat, einen davon verliert und solange das ganze Haus auf den Kopf stellt, bis sie ihn wiedergefunden hat. Dann feiert sie das mit ihren Freundinnen.

Und die dritte handelt vom Vater, der zwei Söhne hat. Und der eine lässt sich das Erbe auszahlen und verprasst es solange, bis er als Bettler wieder nach Hause zurückkommt. Der Vater empfängt ihn mit Freudentränen. Und der Vater beruhigt den anderen Sohn, der das total ungerecht findet, dass es ein Fest für den treulosen Bruder gibt, während er als Treue sich nicht genug gelobt empfindet.

Früher hieß diese Geschichte die vom verlorenen Sohn.

Alle drei Geschichten handeln vom Verlorenen, das wiedergefunden wurde.

Und jetzt versuche ich sie, mit den beiden Eingangsszenen zu verbinden: Mit dem Traum von dem Menschen, die weggehen und mit der Frage, wie wir wieder eine Kirche mit Mitgliedern werden könnten.

Die Antwort ist: Mein Traum von den Menschen, die die Kirche verlassen, hat eine Fortsetzung und zu der nehme ich die Geschichten von all dem Verlorenen und dem Wiedergefundenen dazu, und dann finde ich eine erste Antwort, die heißt: Geh denen, die fortgehen, hinterher. Sei wie der Hirte. Der bleibt ja auch nicht am Stall stehen, schimpft auf das dumme Schaf und wartet, dass es wiederkommt, was vermutlich vergeblich wäre.

Die zweite Antwort lautet: Stell dein Haus auf den Kopf, bist Du widerfindest, wohin der verlorene Groschen gekullert ist. Er ist ja nicht weg, er ist nur woanders. Vom Klagen und Beschwerden kommt er nicht wieder.

Und die dritte Antwort lautet: Sei wie der liebende Vater, der seinen fortgegangenen Sohn nicht verloren gibt, sondern jeden Tag an der Tür steht, um ihn neu zu begrüßen. Neu – denn er ist nicht mehr der, als der er gegangen ist.

Die Bibel lädt mich ein, angesichts des Weggangs der Menschen weder in Panik, noch in vergebliche Schuldsuche, noch in Kritik an den Fortgegangenen zu verfallen, sondern ihnen aktiv zu folgen. Sie fragt mich nicht nah dem Fehler, sondern nach der hilfreichen Bewegung.

Wie kommt die Bibel auf diese Idee? Ist sie das Lehrbuch für die Tapferen, die Schule für die Unkaputtbaren, die auch in der großen Krise nicht aufgeben?

Nein, sie ist etwas anderes. Die Bibel ist getragen von einer Gewissheit, die nur zwei Kapitel nach den drei Suchgeschichten beschrieben wird.

Im 17. Kapitel des Lukasevangeliums wird von einer wichtigen Grundüberzeugung erzählt, zu der Gott mit Hilfe von Jesus die Menschen einlädt.

Der Satz, der zunächst etwas schwer verständlich ist, heißt: Das Reich Gottes ist mitten unter euch (Lk 17, 21).

Gemeint ist das für mein Verstehen so, dass Gott immer und zu jeder Zeit und an jedem Ort mitten in unserem Leben ist.

Und Gott mitten im Leben, immer jetzt, versuche ich so auszulegen, dass ich sage: Immer, ganz gleich, wo wir sind, wie es uns geht, was wir tun und denken, steht Gott sozusagen direkt neben uns und bringt damit alles an unsere Seite, in unsere Nähe, für das er steht: Respekt vor dem Leben, Liebe, Gerechtigkeit, Leben, Hoffnung, Heilung, Zukunft usw.

Ich kann also gar nicht von Gott weg gehen. Er ist schlicht immer da. Wobei er sich nicht aufdrängt, niemanden zwingt, nicht Druck macht und ansonsten droht.

Sondern er ist da. Fertig.

Das ist „Reich Gottes mitten unter uns“.

Wir haben etwas Unverlierbares, das bleibt und gilt, ganz unabhängig von allem menschlichen Handeln.

Wer also die Kirche verlässt, während der Pastor predigt, verlässt zwar einen Raum und eine predigende Figur, aber nicht Gott. Wer aus der Kirche austritt, verlässt eine Institution und auch eine gewisse gute Solidarität, aber nicht Gott. Wenn unsere Kirchen Mitglieder verlieren, hat Gott immer noch die Menschen.

Wenn ich also gefragt werde, was ich tun will, wenn die Menschen die Kirche verlassen, wird meine Antwort in Zukunft noch mehr als bisher schon sein: Ich werde ihnen nachgehen; ich werde sie suchen wie der Hirte die Schafe; ich werde immer wieder mein Bild von Kirche auf den Kopf stellen, wie die Frau ihr Haus bei der Suche nach dem Groschen. Ich werde an meiner Kirchentür stehen und sie offenhalten für jede und jeden, die auftauchen. Und ich werde jedenfalls nicht, weil die Institution und ihre Mitglieder sich verändern, an Gottes Nähe und Wirksamkeit zweifeln – und auch nicht am Sinn dessen, was ich von Gott erzähle. Ich habe bei aller Sorge um die Kirche keine Angst um den Glauben.

Eher im Gegenteil: Ich werde meine Traurigkeit über Verluste und meine Ängste vor Veränderungen nach hinten stellen, und stattdessen immer neu zu den Menschen gehen und ihnen erzählen – das alte Wort ist „verkündigen“ – was ich für eine echt gute und hilfreiche Nachricht halte, nämlich dass Gott und sein Reich mitten unter uns sind – immer und überall. Und dass dieser Gott uns sieht – so sagt auch die Jahreslosung – ganz gleich, wo wir sind.

Ich werde das fröhlich und mutig tun, überzeugt vom Sinn dieser Nachricht. Ich werde möglichst selten beleidigt, trotzig oder gar rachsüchtig handeln, aus dem Gefühl heraus, man sei vermeintlich meinem Laden und damit mir untreu geworden.

All das werde ich tun, weil ich schon so oft erlebt habe, wie es den Menschen guttut, von Gottes Gegenwart und seinen Lösungs-, Heilungs- und Zukunftsblicken zu erfahren, auch wo sie nicht mehr in die Kirche kommen, aber eben trotzdem ganz grundlegende Fragen zum Leben haben.

So modern wir auch sein mögen, keiner von uns kann sich selbst retten, sich allein das Leben erklären, ohne das Netzwerk des Lebens und seiner Menschen ans Ziel kommen. Die Welt ist groß. Ein Gott, der mehr weiß als wir, ist eine große Hilfe.

Davon werde ich erzählen, immer wieder.

Der Traum vom Anfang von der sich leerenden Kirche ist längst Realität geworden. Diese Realität ruft uns, immer wieder neu nach Wegen zu suchen, um die gute Nachricht zu den Menschen bringen und so am Reich Gottes mitten auch in der heutigen Welt mitzuarbeiten.

Es macht Freude und es lohnt sich, das zu tun. Mit Jammern und Klagen und mit Starren auf Alpträume erreichen wir nichts.

Tja, eine Predigt am Tag der Verabschiedung und der Einführung von KGR-Mitgliedern.

Mit Respekt und Dankbarkeit schaue ich auf die Ausscheidenden und ihre liebevolle Sorgfalt, die zum Teil seit Jahrzehnten in ihre kirchliche Arbeit geflossen ist. Und ich schaue erwartungsvoll und froh auf all jene, die sich weiter oder neu der Aufgabe stellen, diese Kirchengemeinde in die Zukunft zu begleiten.

Was Sie auch getan haben oder tun werden – das Reich Gottes ist mitten unter uns; Gott ist anwesende Realität; wir erschaffen ihn nicht; wir vertreiben ihn nicht; aber wir können unser Bestes tun, unsere Gemeinschaft als einen lebendigen Ort für Gott mitten im Leben zu gestalten und die Menschen an allen Orten einzuladen, der Anwesenheit Gottes und seinem guten Wirken zu vertrauen. Das möchte ich zusammen mit Ihnen tun.

... und damit hat für mich der unschöne Traum vom Anfang tatsächlich einen guten Ausblick.

Amen.